

Wenn endlich die Schriftfelder der GOTISCHEN SCHRIFTFAMILIE, wie

## hesitatione ep̄e

Textur, Gotik, Schwabacher, Fraktur, englaufend und dunkel erscheinen, so beruht das darauf, daß sie ganz überwiegend mit der schrägen Feder geschrieben werden. Wünscht man diese Schriften lichter wirkend, so muß mit allerlei Mitteln (wie mit geändertem Verhältnis von Federbreite zur Schrifthöhe) nachgeholfen werden.

Am erfreulichsten erscheint mir in unseren Tagen die Wiedererweckung und die Entwicklung des »persönlichen«, also selbstgeschriebenen, ohne Verwendung von Drucktypen hergestellten Buches. Und so wie das geschriebene Buch der alten Zeit — dieser Gipfelpunkt aller Schriftkultur — noch lange auf die Typendrucke als Vorbild veredelnd wirkte, so ist von dem heutigen »persönlichen Buch« eine gute gestaltende Wirkung auf unsere maschinellen Bucherzeugnisse zu hoffen. Darum kann man im Unterrichte einem solchen persönlichen Buche große Bedeutung beimessen. Es beginnt mit der Wertschätzung eines literarischen Werkes, führt durch das Schriftschreiben zum Erleben von Rhythmen bei freudig geleisteter Arbeit und beglückt nicht nur den Empfänger, sondern — was mir noch wichtiger erscheint — auch den Verfertiger einer solchen Edelarbeit. Diese soll ein feierlicher Akt sein, ein Spiel, eine Festesfreude. Kann doch die Schriftbetätigung Glücksgefühle erlesenster Art schenken, sie kann erheben, sie kann seelische Ruhe bringen. Der Weg vom Ornamentalen über das Architektonische kann da den Könnner bis zum Gipfel des Rhythmischen führen, zur Musik des Schreibens.

Die Schrift wird freilich im Leben und im Unterricht meist als Aschenbrödel behandelt. Der Vergleich liegt nahe. Beide, Schrift und Aschenbrödel, haben ihre glänzenden Eigenschaften und beide müssen dienen. Die Schrift muß nämlich